

Sand und Steine. Stille und Sterne. Wind und Weite. Raum und Zeit. Die Wüste war und ist Quelle der Inspiration für viele Schriftstellerinnen, Dichterinnen und Reporterinnen. Die Wüste ist Ort der Träume und Alpträume, des Glücks und des Schmerzes, des Lebens und des Todes. Mythen umgeben sie. Sie ist nicht tot. Sie ist nicht nur Dürre, Einöde oder Abenteuerland. Sie kann blühen. Sie ist Symbol für Unendlichkeit, Ewigkeit und Freiheit, aber auch für Menschenfeindlichkeit und Einsamkeit. Faszination und Gefahr stehen nebeneinander.

Die ausgewählten 29 Autorinnen aus Australien, Lateinamerika, Afrika, dem Maghreb, dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Europa nehmen die Wüste auf unterschiedliche Weise wahr. Mit ihnen durchwandern wir die australische, die Mojave- und die Gobi-Wüsten, die Sahara und den Negev und erleben die Vielfältigkeit einer Landschaft, die in der europäischen Sicht meist auf orangefarbene wellige Sanddünen reduziert wird. Ob sie in der Wüste leben und arbeiten, ob sie von der Wüste träumen und diese mystisch erfahren oder ob sie in die Wüste reisen: Der Blick der Schriftstellerinnen und deren Schreibweise unterscheidet und verändert sich. Unter den ersten, die über die Wüste schrieben, ist im 7. Jahrhundert Maisûn, die Gattin eines Kalifen, die das schlichte glückliche Wüstenleben besingt. Im Mittelalter beschreibt die Begine und Mystikerin Mechthild von Magdeburg den Weg zur Vollkommenheit als Weg zur »wahren Wüstenei«. In ihrer Meditation Das fließende Licht der Gottheit wird die Wüste zum Symbol für das Bescheidene, das Mündige, das Unabhängige und Spirituelle.

Das 19. Jahrhundert ist von einer literarischen Orient-Mode erfasst, wobei die Wüste für das Fremde, das Andere, für Grauen und Faszination, für Aufbruch und Sehnsucht nach Ursprünglichkeit steht. Der Ort des Schreckens erfährt eine Umdeutung als Ort des Erhabenen. Unter den Schriftstellerinnen, die sich vom Wüstenwind und von den Klängen des Orients beflügeln lassen, sind die Dichterinnen Karoline von Günderrode und Annette von Droste-Hülshoff. Im 20. Jahrhundert wird die reelle Wüste entdeckt. Abenteuerinnen und reisende Reporterinnen brechen mit Kamel und Zelt auf, vornehmlich in die Sahara. Isabelle Eberhardt, sozusagen das weibliche Pendant zum Poeten Arthur Rimbaud, fordert für sich das Recht auf ein »unstetes Herumirren«, das Recht auf Vagabondage: »Welch glückseliges Gefühl, eines Tages mutig alle Fesseln abzuschütteln, welche das moderne Leben und die Schwäche unseres Herzens uns unter dem Vorwand der Freiheit angelegt haben; sich symbolisch mit Stab und Bettelsack zu rüsten und fortzugehen!« Die Vagabondage ist für sie Befreiung, das wandernde Leben Freiheit, die Wüste eine Stätte der Ruhe, der Schlichtheit und der Schönheit, eine Oase des Friedens. »Ich liebe meine Sahara, ich liebe sie mit einer dunklen, geheimnisvollen, tiefen, unerklärlichen, aber durchaus wirklichen und unzerstörbaren Liebe.«

*Hervé, Florence: Durch den Sand. Schriftstellerinnen in der Wüste. S. 8-9. © Aviva Verlag.*